

Der Beitrag des Laien in der Mykologie

Autor(en): **Wasem, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **37 (1959)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kann, mit wenigen Ausnahmen, nicht als gutes Bestimmungsmerkmal bewertet werden, weil er vom Reifezustand der Pilzkörper, ja oft sogar vom Standort, der Jahreszeit, der Temperatur oder vom zufälligen Wassergehalt der Pilzkörper abhängt. Zuverlässige Merkmale sollen mit dem unbewaffneten Auge, der Lupe oder mit dem Mikroskop gesehen und gezeichnet werden können. Variable Merkmale sind zur Artbestimmung nicht geeignet, sie verraten uns aber oft die verwandtschaftlichen Beziehungen zu andern Arten oder Formenkreisen. Zum Schluß mag noch die Frage berechtigt sein, ob es zu verantworten ist, netzstielige Pilze aus der Luridigruppe, mit Ausnahme der Satansröhrlinge, als eßbar zu bezeichnen, wenn doch schon geringe Abweichungen der typischen Formen sich mit den Merkmalen des giftigen Satansröhrlings überschneiden. Tatsächlich sind wir nur in der Lage, sogenannte typische Arten mit deutlichem Aasgeruch relativ sicher als Satansröhrlinge zu bestimmen. Bis es gelingt, die Satansröhrlinge einwandfrei in jedem Alter und jedem Zustand zu bestimmen, sollte man meines Erachtens die netzstieligen und vielleicht sogar die glattstieligen Röhrlinge der Luridigruppe nicht als Speisepilze verwenden. Daß man selten von Vergiftungen durch Satansröhrlinge hört, ist nicht ein Zeichen, daß diese Giftpilze meist erkannt werden, sondern eher ein Beweis ihres seltenen Vorkommens. Pilzunkundige fürchten überdies meist Pilze, deren Fleisch sich bläulich verfärbt, weil sie glauben, daß solche Pilze auf jeden Fall giftig seien. Wer sich der Gefahr der Vergiftung durch Satansröhrlinge nicht aussetzen will, der streiche auf seiner Speisekarte alle netz- bis glattstieligen, rotsporigen Röhrlinge dieses Formenkreises – obwohl sie in manchen Büchern als eßbar oder bedingt eßbar bezeichnet werden. Denn, was ein vorsichtiger Pilzbestimmer nicht genau kennt, das ißt er nicht, und solche Pilze empfiehlt er noch viel weniger andern Menschen zur Speise.

Der Beitrag des Laien in der Mykologie

Verschiedentlich wurde in unserer Zeitschrift auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die sich beim Bestimmen einer Art an unseren Montag-Bestimmungsabenden etwa einstellen. Daß besonders die Anfänger in solchen Situationen, vor allem wenn sie vernehmen müssen, daß sich seit Ricken die Artenzahl unter den Blätterpilzen verdoppelt hat und man nur nach mühevoller Kleinarbeit sich einen Überblick erwerben kann, den Mut zur systematischen Arbeit verlieren, ist begreiflich. Es gibt jedoch unendlich viele ungelöste Fragen, die auch der Laie, der keine naturwissenschaftliche Bildung erworben hat, lösen kann, wenn er mit kritischem Blick und Ausdauer an ein Problem herantritt. Es wäre wünschenswert, wenn in der Folge erfahrene Laien weitere solche Fragen stellen würden.

Unter den Rohstielröhrlingen ist es vor allem der Rothautröhrling, ein bekannter Marktpilz, der in allen volkstümlichen Werken abgebildet ist und den wir auf unseren Exkursionen vorwiegend an Waldrändern beobachten, welchem wir etwas mehr Aufmerksamkeit schenken möchten. Nach Konsultation des 3. Bändchens des SPT gibt es 2 Rotkappen. Die eine soll Birken und Zitterpappeln begleiten, die Stielschuppen wären rötlich oder bräunlich und der Hut würde sich durch orange- bis braunrote Farbtöne auszeichnen. Es wäre dies die eigentliche Rotkappe (*Boletus aurantiacus* Fr.ex.Bull.). Das 2. Bild zeigt uns den Doppel-

gänger, den Gelben Rothautröhrling (*Boletus rufescens* Fr. ex Secretan), der selten sein soll und im Laubwald oder unter Tannen beobachtet worden ist. Die Hutfarbe schwankt mehr um Gelborange und die Stielschüppchen sind schwarz. Weitere diagnostische Merkmale findest Du im obenerwähnten Bändchen.

Nun schreibt aber K. Schieferdecker in der D.Z.f.P., daß der Gelbe Rothautröhrling nur unter Birken wachse und kalkarme Böden bevorzuge, daß er überhaupt nie einen Gelben Rothautröhrling unter Fichten gefunden habe. Ein mit Fichtennadeln durchsetzter «Wurzelballen» sei noch kein Kriterium für einen Lebensgemeinschaftler (Mykorrhizapilz) der Fichte, stets war irgendwo eine Birke in der Nähe. Wir sehen also, wie vorsichtig wir mit unseren Schlußfolgerungen sein müssen. Nach dem gleichen Autor soll der Rothautröhrling (*Boletus aurantiacus*) ein Lebensgemeinschaftler der Zitterpappel sein, die Birke sei nur zufällig da. Verschiedene Autoren kennen nur einen Rothautröhrling, so Kallenbach («Die Pilze Mitteleuropas») und M. Locquin, dessen Bestimmungsbuch «Petite flore des champignons de France» vor zwei Jahren erschienen ist.

Wir bitten Dich, geneigter Leser, in Zukunft beim Rothautröhrling auf folgende diagnostische Merkmale zu achten und diese dem Redaktor mitzuteilen: Farbe des Hutes, Verfärbung des Fleisches im Hut, im Stiel und in der Stielbasis, Farbe der Stielschüppchen bei jungen und alten Individuen, Farbe des Stieles, vor allem der Stielbasis. Hast Du die Auffassung, daß die eventuell geringfügigen Unterschiede die 2 Arten rechtfertigen, oder haben wir es nicht mit einer Art mit großer Variationsbreite zu tun, die wir ja auch beim gewöhnlichen Perlpilz, beim Hallimasch und beim Seifenritterling beobachten?

Im 2. Bändchen der SPT sind als selbständige, gute Arten zwei Morcheln abgebildet, die wir im Frühjahr in unseren Auenwäldern finden können, die Halbfreie Morchel und die Käppchenmorchel. Die französischen Autoren, zuletzt Romagnesi in seinem Werk, das eben erschienen ist, kennen nur eine Halbfreie Morchel, allerdings mit großer Variationsbreite. Im deutschen Sprachgebiet bildet man gewöhnlich die Käppchenmorchel als Pilzchen mit kleiner Haube ab, bei welcher sich die Rippen im Alter schwärzen, die Sporen scheinen etwas kleiner zu sein als bei der Glockenmorchel (= Halbfreie Morchel), die eher einen Morchelhabitus hat und keine schwärzenden Rippen aufweist. Ist es eventuell so, daß die eine Art vielleicht doch nur ein Entwicklungsstadium der andern ist und sich dieses eventuell nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen bildet? Schon Habersaat bildet in seinem Büchlein eine Glockenmorchel ab (die 2. von links), die gut auch eine Käppchenmorchel sein könnte. Wir bitten Dich, auch dieser Frage etwas Aufmerksamkeit zu schenken. (Fortsetzung folgt.)

W. W., Oberbütschel

Bestimmungsübung mit den «Tafeln zur Bestimmung der Familien und Gattungen von E. H. Weber, Bern»

In Heft Nr. 2, 1958, erschien die Pilzbestimmungsaufgabe «Das Knacknübchen vom Belpberg». Die ausführliche Lösung in Heft Nr. 7, 1958, zeigt, daß das systematische Bestimmen der Familie und Gattung mit dem Bestimmungsbuch allein